



Hallo zusammen!

Zu meiner eigenen Überraschung habe ich dieser Tage herausgefunden, was ich bin, nämlich weder introvertiert noch extrovertiert, sondern otrovertiert. Das habe ich mir nicht eben ausgedacht, sondern [hier](#) gelesen: „Das Gruppengetue gibt der otrovertierten Person nichts. Sie kann weder daran glauben noch sich damit identifizieren, zweifelt die Sinnhaftigkeit von Gruppenregeln an, findet sie ärgerlich oder lächerlich. Dabei sind Otrovertierte durchaus gern mit anderen zusammen. Nur eben nicht rund um die Uhr. Und tendenziell lieber zu zweit als zu zwölft. Es geht ihnen im Zusammensein mit anderen eher um Qualität als um Quantität.“ Da fühle ich mich so ertappt wie verstanden. Danke, Rami Kaminski. Aber auch dieses psychologische Merkmal hat seine Schattenseiten, denn „Das macht den Otrovertierten zu einem äußerst wertvollen Zeitgenossen, gerade in Zeiten wie diesen. Er kann der Kanarienvogel im Bergwerksstollen sein.“ O-o. Und ich liege bereits am Boden und gebe keinen Pieps mehr von mir. Aber wollen wir nicht alle stattdessen lieber ein anderes Lied hören?

Musik

Leider war die Ausbeute an guter Mucke diesen Monat eher mau, von daher empfehle

ich lieber eine CD, die ich mir endlich gegönnt habe, mit dem tollen Titel „Everybody Has A Plan Until They Get Punched In The Mouth“ von Charlie Hunter. Auch die anderen Namen der darauf enthaltenen Stücke lassen einen schmunzeln, etwa „(Looks Like) Somebody Got Ahead Of Schedule On Their Medication“ oder „(Wish I Was) Already Paid And On My Way Home“. Das Album macht einfach gute Laune, ist selten entspannt in den Arrangements, und die beiden Bläser sind zum niederknien gut. Mehr braucht es nicht zum glücklich sein. Verlinkt habe ich euch „Who Put You Behind The Wheel“ (das frage ich mich manchmal auch):



Findet ihr nicht auch, dass Charlie aussieht wie der introvertierte Bruder von [James Garner](#)? Ich krieg diese Assoziation jedenfalls nicht mehr aus dem Kopf.

Beinahe hätte ich allerdings einen der Anwärter auf den Song des Jahres verpasst, „[Pedale](#)“ von [Kreisky](#). Leider kann das dazugehörige Album dieses Niveau nicht halten, aber hey, lieber einen Volltreffer landen als nur Achselzucken hervorzurufen. Weidet euch an diesem Banger, was für ein Brett, starker Text.

Als Schmankerl gibt's noch eine leckere neue Single von Natalia Przybysz, die euch mit „[Ramen](#)“ verwöhnt. Den Text müsst ihr nicht verstehen, genießt einfach nur ihre fantastische Stimme. Live übrigens genauso gut (hab ich für euch getestet).

Zettelwirtschaft YouTube Playlist 2025

Jetzt höre ich mir erstmal das ganze [Patton Album mit den Avett Brüdern](#) an, um herauszufinden, ob es hält, was die Vorabsingle versprochen hat.

Film und TV

Das Beste, was ich diesen Monat gesehen habe, ist ein schwedischer Zweiteiler („The Emigrants“ und „The New Land“) aus den frühen 70er Jahren. In sechs Stunden wird die Geschichte von Auswanderern im 19. Jahrhundert erzählt, die nicht wissen, worauf sie sich mit dem Versprechen von Amerika einlassen. Regie, Kamera und Schnitt stammen in Personalunion von Jan Troell. Das ist derart aus einem Guß, obwohl stellenweise geradezu avantgardistisch montiert, dass es einem schwerfällt sich davon loszureißen – obwohl man das möchte. Aber wie soll einem das mit Max von Sydow und Liv Ullmann vor der Kamera gelingen? Alter Schwede, sind die zu Anfang noch jung! Doch die Zeit rast, und mehr noch als an den schnell wechselnden Jahreszeiten, sind es die Schwangerschaften im Akkord, sodass man im Nu den Überblick über die blonde Nachkommenschaft verliert.

Ich bin mir sicher, dass ich den schon einmal in den 80er Jahren gesehen habe, wahrscheinlich mit dem Versprechen einen Western zu bekommen, ohne je die Sehgewohnheiten des Genres zu bedienen. Dafür fühlt es sich einfach zu dokumentarisch an. Die durch die Bank harten Schicksale gehen einem nahe, und man wünscht allen endlich bessere Zeiten. Diese kommen zwar gegen Ende tatsächlich, spielen dann aber nur noch eine untergeordnete Rolle, sodass man sie sprichwörtlich übersieht. Die Sorgen ums nackte Überleben machen eben bald Platz für den ökonomischen und gesellschaftlichen Aufstieg, was sich allein der cleveren Ausstattung entnehmen lässt. Auf einmal sind halt die Wände gestrichen, Regale angebracht und hübschere Tassen in den Händen, eine Nähmaschine in Betrieb, die inzwischen erwachsenen Kinder aus dem Haus. Das ist erst in der Reflexion beeindruckend, weil das Leben eben einfach weitergeht, auch wenn man selbst bald nicht mehr sein wird. Wir sind als Zuschauer dazu angehalten, uns eine eigene Meinung darüber zu bilden, ob das überhaupt all die Strapazen wert war. Solche Filme sind eine Rarität, die machen vielleicht nicht viel Spaß beim ansehen, aber dafür bleibt mehr von ihnen in einem hängen. Solche Filme sind eine Rarität, die machen vielleicht nicht viel Spaß beim ansehen, aber dafür bleibt mehr von ihnen in einem hängen. Jetzt, 40 Jahre später kann ich mir einen Reim auf dieses Filmkunstwerk machen, und empfinde das als großen Trost, gerade in heutigen Zeiten, die jenen ähnlicher sind, als wir wahrhaben wollen. Denn im Kern bleiben sich die erlebten Dramen und Konflikte auffallend ähnlich.





Bei den Serien ist diesen Monat richtig was los. Zunächst empfehle ich euch [„The Lowdown“](#) mit Ethan Hawke und einer irre guten Darstellerriege, aus der vor allem Jeanne Tripplehorn heraussticht. Ich verlinke euch nur den Teaser, weil der ein bisschen weniger verrät, als der Trailer.

Keine Ahnung ob die Serie in Deutschland schon irgendwo verfügbar ist, falls nicht, schreibt sie euch auf die Merkliste. Die ersten zwei Folgen sind perfekt, danach verliert sie ein bisschen ihren Zug auf Nebenschauplätzen, ehe sie mit dem Ende eine Punktlandung hinlegt. Hawke muss unterwegs sehr, sehr viel einstecken, auch deshalb, weil er nicht gerade der Hellste ist, und gleichzeitig nie merkt, wenn er Grenzen überschreitet. Eine ungesunde, aber uns gut unterhaltende Kombination. Aber er lässt sich deswegen nie hängen, oder von seinem als gerecht empfundenen Kreuzzug abbringen. Das spielt er so sympathisch, und als Zentrum eines ebenbürtigen Ensembles, was die acht Folgen zu einem echten Genuss macht. Ein bisschen Crime, ein bisschen Faschos, ein bisschen Politik, ein bisschen Familie. Hat man alles so ähnlich schon mal gesehen, aber eben lange nicht mehr so gut und mit so viel Witz erzählt. Gönnst euch das.

Die andere Serie der Stunde ist natürlich „Pluribus“ von Vince Gilligan, der uns (s)eine Variation einer Post-Apokalypse erzählt, in der die Borg freundlich und hilfsbereit sind, und keiner Fliege etwas zuleide tun können. Solange man das aber nicht weiß, fühlt es sich für die Protagonistin Carol (und uns Zuschauer mit ihr) [wie ein Horrorfilm an](#).

Danach ist der Ton durchaus komödiantisch, aber nie ohne die dramatische Fallhöhe aus den Augen zu verlieren, die man noch gar nicht in Gänze erfassen kann. Vor Redaktionsschluss habe ich nur die ersten beiden Folgen gesehen, aber Gilligan hält darin bereits was sein Name verspricht. Und in der Regel wird es bei ihm von da an sogar noch besser. Für mich funktioniert die Serie bereits, weil man zu jeder Zeit spürt,

dass er die Regeln dieser neuen Welt kennt, und uns behutsam an die Hand nimmt, während wir uns darin umschaun. Natürlich kann man an allen Ecken das Echo von Gilligan's rauchiger Lache aus dem Writers Room hören.

Jetzt noch ein paar Filmtipps aus den Mediatheken und Streamern. Den Anfang macht [„Take Shelter“ auf filmfreund](#), wo wir eh schon beim Ende der Welt, wie wir sie kannten, waren. Ich hab [hier](#) ein bisschen was darüber geschrieben. Dort gibt's auch einen der schönsten Marx Brothers Filme: [„A night in Casablanca“](#), wenn ihr euch lieber mit einem Klassiker aufheitern wollt. Passend zum Herbst lege ich euch noch [„Tokyo Story“](#) von Yasujirō Ozu ans Herz (Bonus-Bingo: wenn ihr eine beliebige Jahreszeit mit den Adjektiven *früh* oder *spät* kombiniert, gibt es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einen Film von ihm, der tatsächlich so heißt). Weil ich beim ÖR diesmal nichts gefunden habe, ausnahmsweise mal eine Prime-Empfehlung: [„Der schlimmste Mensch der Welt“](#). Denn mit Joachim Trier könnt ihr nichts verkehrt machen, außerdem bin ich erst durch [seine Empfehlung](#) auf das eingangs erwähnte Epos aufmerksam gemacht worden.

Bücher

So, jetzt hab ich den Salat. Ich komme zum Jahresende nicht mehr so viel zum Lesen, wie ich gerne wollte, von daher beschreibe ich hier nur noch, was ich zuletzt vor Augen hatte. Einen Atwood-Roman kann ich nie lange zur Seite legen, da bildet auch dieser nicht mehr lieferbare keine Ausnahme: „Die Räuberbraut“. Wer es nicht bereits ahnt: Ich bin ein großer Fan von allem, was diese Frau schreibt. In diesem Buch dreht sich alles um eine toxische Frau namens Zenia, die man aber kaum zu Gesicht bekommt. Sie hat aber tiefe Spuren in den Köpfen dreier sehr unterschiedlicher Freundinnen hinterlassen, aus deren Perspektiven der Roman erzählt wird. So entwickelt sich aus diesem mehrfach belichteten Negativ ein Bild, dass nichts Positives an Zenia lässt. Ein großartiger Kniff, denn so wahrt Atwood gleichzeitig Zenias Geheimnis und macht sie zur Projektionsfläche von schlechten Erfahrungen der Leser:innen. Außerdem geht es so automatisch mehr um die Opfer, deren Umgang mit Schmerz, ihrem Selbstbild und anhaltendem Selbstbetrug. Dank dieser bösen Zenia sind sie aber auch erst so gute Freundinnen geworden.





Es ist erfrischend einmal nichts über toxische Männer lesen (oder sehen) zu müssen, sondern stattdessen über ihr weibliches Pendant, bzw. die Spur der Zerstörung, die sie hinterlässt.

Die Charaktere sind hervorragend ausgearbeitet, die wechselnden Perspektiven und Zeitsprünge halten locker die Spannung, und wie bei Atwood üblich schnappt man viele (nicht nur historische) Fakten auf und kann unterwegs an ihren Humor teilhaben. Ich liebe diese Mischung, vor allem ihre gnadenlos bildlichen Metaphern sind wie immer ein Genuss. Beispiel gefällig? *„West knickt an mehreren Stellen ein wie ein Kamel, das sich hinlegen will, damit er sie küssen kann. Tony stellt sich auf die Zehenspitzen.“* – Ist das nicht einfach ganz wunderbar?

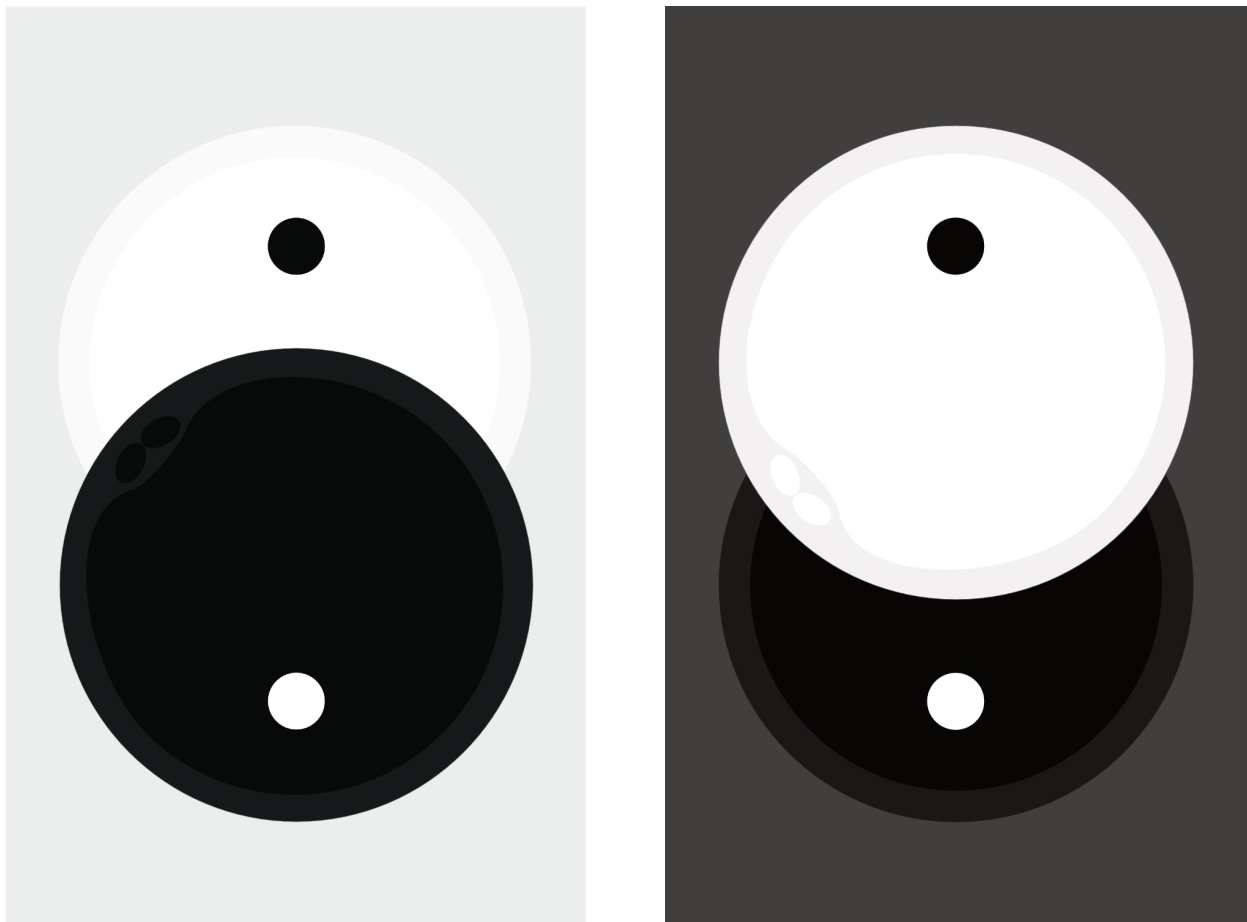
„Die Räuberbraut“ erinnerte mich unterm Strich ein wenig an „Katzenauge“, das allerdings persönlicher ist und zu einem ihrer besten Bücher überhaupt zählt. Jedenfalls für mich. Oder „Der blinde Mörder“. Und die „Madd Addam Trilogie“ natürlich. Und ... so ... weiter.

Sonstiges

Eine Podcast-Empfehlung fällt diesen Monat auf, da war einfach nichts dabei. Dafür wandert das dort in den letzten Monaten sehr präsenze Nazi-Thema auf die Straße, mit [Prüf!](#) Habt ihr das mitbekommen? Die erste Demo ging vor 14 Tagen in Hamburg über die Bühne, und bildete den Auftakt für monatliche Demonstrationen in allen Landeshauptstädten, bis sich der Bundesrat dazu aufrafft den Parteiverbotsantrag am

Bundesverfassungsgericht prüfen zu lassen. Das macht Hoffnung und ist allemal besser, als wie ein Reh hypnotisiert im Scheinwerferlicht stehen zu bleiben. Stellen wir uns also als Herde auf die Straßen. Oder als Wildschweine, die hier am Stadtrand in den Nächten alle Grünflächen umgraben.

Wahrscheinlich ist das nicht die allerbeste Analogie, aber mir fällt gerade nichts besseres ein, ich bin schließlich mit einem halb gepackten Koffer vor der Abfahrt zu einem Filmfestival, von dem ich euch dann frische Tipps mitbringe. Bringt ihr doch in der Zwischenzeit diese Bücher hier ins Gespräch, am Arbeitsplatz oder Küchentisch, sowie in der Straßenbahn:



Vielen Dank fürs Lesen, empfiehlt mich weiter und als Rausschmeißer kommt wieder mein Zitat des Monats: „You know what? Make it 40.“ (Ethan Hawke in der Pilotfolge von „The Lowdown“).



MailPoet